

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 41: Literatur

Artikel: Ende einer Laufbahn
Autor: Feigenwinter, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ENDE EINER LAUFBAHN

Mit der alljährlich wiederkehrenden Herbstmesse, die zum Basler Herbst gehört wie die fallenden Blätter in den Parkanlagen und der kühle Rheinnebel, steigen in mir Erinnerungen auf an jene Zeiten, als ich in der Vorstellung, später irgendwann einen Literaturpreis einheimsen zu können, in beinahe unaufhaltsamer schöpferischer Produktionswut an einem Roman schrieb. Und daran, wie ich von dieser Illusion gnädig geheilt wurde – in einer Herbstnacht.

Am frühen Nachmittag zuvor hatte ich auf der Herbstmesse einen um mehrere Jahre reiferen Literaturfreund getroffen, dem ich mein grosses Glück anvertraute: Nämlich, dass ich den Roman, an dem ich seit etlichen Jahren Tag und Nacht verbissen arbeitete, endlich beendet hätte – er läge druckreif in meiner Bude, bereit, an einen Verlag verschickt zu werden. Der Literaturfreund zeigte sich sehr interessiert; er wollte das Produkt meines bisher bekannten Fleisses kritisch begutachten – und wir vereinbarten, uns in einer Weinstube am Spalenberg zu treffen. Da erschien ich wenig später mit den dreihundert Schreibmaschinenseiten Roman unterm Arm – mein Bekannter sass bereits vor einem Liter Roten, und wir begannen zu lesen:

Seite für Seite, zuerst er, dann ich, manchmal auch zu zweit dieselbe Seite. Dazu tranken wir Wein, erstaunliche Mengen Magdalener.

Der Abend brach herein. Und mit ihm ein angeheiterter Kunstmaler, der Heimweh-Ungar Janossy, der sich zu uns setzte, mittrank und – in seiner bekannten Art – die im Lokal befindlichen Gäste zu zeichnen begann; die Skizzen verteilte er den Porträtierten. So ging das stundenlang – bis wir um Mitternacht unserem Malerfreund «Lebewohl!» zuriefen und in die kalte Herbstnacht tauchten.

Erst auf dem Petersplatz, zwischen den verummten Messebuden, beschlich mich das helle Entsetzen: Wo war mein Roman?! Zu zweit untersuchten wir den Weg zurück bis zum Spalenberg – in der verschwommenen Vorstellung, das Dreihundertseitenwerk sei unterwegs auf die Strasse gefallen. Nun wimmelte es auf dem nächtlichen Boden zwar von Papieren: von weggeworfenen Kastanien- und Magenbrot-Tüten, Zigarettenspäcklein und Papiertaschentüchern, Trambilletts und leeren Zündholzbriefchen. Der Roman war nicht darunter.

Am Morgen stand ich, ein banger Hoffender, vor der Tür der Weinstube – der erste Gast! Erfolglos ...

Mir dämmerte: Die Porträts! Unser Malerfreund, der gutmütige Janossy aus Budapest, der so leicht in Tränen ausbrach, hatte die Porträts, die er in seinem Bescherungsrausch fortlaufend an die weinseligen Gäste verteilte, auf die Rückseiten meiner dreihundert

Schreibmaschinenblätter gezeichnet! Weder Täter noch Opfer waren Zeuge dieser Orgie gewesen, ganz zu schweigen von den übrigen Betrunkenen.



Bestsellerautor

Konsequenztraining

Eine Mutter erledigte das Thema Sexheftli, indem sie ihren neugierigen Buben erklärte, das seien «arme Frauen, die keine Kleider haben».

Boris

Apropos Fortschritt

Sämtliche Anläufe und Anstrengungen, einen brauchbaren Humorcomputer zu schaffen, sind bisher gescheitert. Weil noch keiner der Experten und Programmierer wusste, was eigentlich Humor ist ...

pin